

Zeitschrift: ZeitBild
Herausgeber: Schweizerisches Ost-Institut
Band: 12 (1971)
Heft: 20

Artikel: Revolutionäre in Russland vor und nach 1917
Autor: Tarsis, Valerij
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1095464>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Valerij
Tarsis

Revolutionäre in Russland vor und nach 1917

①

Ein neues erschütterndes Dokument über die furchtbaren Schicksale der russischen Menschen, die — um mit Mihajlov zu reden — an die Freiheit und nicht an die Macht glaubten, hat uns der Samisdat zugänglich gemacht, und es ist im Westen herausgekommen: «Meine Erinnerungen» von Jekaterina Olizkaja.*

Realität des Sozialismus kontra sozialistischer Realismus

Dieses Werk las ich eben, als in Moskau der jüngste Kongress der sowjetischen Schriftsteller über die Bühne ging (deren ich ja selber einige mitgemacht hatte, ehe ich 1963 aus dem Verband austrat). Und unwillkürlich verglich ich die Wahrhaftigkeit von Olizkajas Erinnerungen mit dem Strom von Lobhudelei und Verlogenheit, der da fünf Tage lang von den Zungen der Hofschreiber in den Kremelpalast strömte. Die Schriftsteller von Gottes Gnaden — Solschenizyn, Grossman, Bukowskij, Kusnezow, Batschew oder Natalja Gorbanewskaja — wurden dort natürlich mit keiner Silbe erwähnt. Sie schreiben halt die Wahrheit.

Das «Politische Tagebuch», die unlängst bekannt gewordene inoffizielle Zeitschrift einer kleinen Gruppe «loyaler Oppositioneller», brachte die Ergebnisse einer Leserumfrage der sowjetischen Literaturzeitung von 1969, welche sich nicht zu deren Veröffentlichung hatte entschliessen können... wurden doch von der Mehrzahl der Leser als beliebteste Schriftsteller (nebst Simonow) Michail Bulgakow und Alexander Solschenizyn genannt.

Die parteilich anerkannten Schreiber rühmen sich ihrer Erfolge, der Millionenaufgaben. Indessen — wer liest sie? 1961 unterhielt ich mich mit einer Reihe von Bibliothekaren darüber, und sie zeigten mir alle ganze Gestelle staubbedeckter Bände, die die Bibliothekskunden nicht anrühren. Lauter Bücher *sowjetischer* Autoren. Das Elend der Bibliothekare, so klagte mir einer von ihnen, liegt darin, dass sie *verpflichtet* sind, alle Bücher zu kaufen, die in den Staatsverlagen erscheinen. So sah ich in einer Bibliothek je 12 Exemplare jedes Buches von Scholochow. Staubbedeckt. Dafür muss man bis zu einem Jahr warten, um an Pasternak oder Achmatowa, aber auch an Uebersetzung von Steinbeck, Hemingway usw. heranzukommen.

Die Tochter des Revolutionärs gegen Zarismus ...

Olizkaja ist eines der frühen Stalinopfer. «Mehr als zwei Drittel meines Lebens verbrachte ich mit dem schlimmen Etikett ‚Volksfeind.‘» Wie

* Jekaterina Olizkaja: Meine Erinnerungen. 2 Bände (320 und 272 S.), Possev-Verlag, Frankfurt a. M. 1971, zirka Fr. 32.—. Deutsche Ausgabe in Vorbereitung.

Millionen anderer Bürger, die sich allenfalls Idealismus zuschulden kommen liessen, taufte sie Lenin- und Stalin-Polizeifunktionäre sie «Volksfeind», weil sie glaubte, kämpfte und mit dem Volk litt.

Olizkajas Herkunft und Biografie ist recht typisch für eine fortschrittliche russische Frau. Ihr Vater (dessen Leben an die 100 Seiten der Erinnerungen füllt) war schon als Student der Partei der «Volksfreiheit» beigetreten und leitete in Kiew eine Bude, die für die Revolutionäre des Untergrunds illegale Dokumente fabrizierte. Er wurde vor Gericht gestellt und kam nur um seiner Jugend willen mit Verbannung glimpflich davon. Von dort floh er ins Ausland und studierte in Zürich, wo er seine zukünftige Frau kennenlernte — aus der reichen adeligen Gutsbesitzerfamilie Chaljutin.

Olizkij wurde Agronom, seine Frau Aerztin. Sie wären gern in ihre Heimat zurückgekehrt, aber sie mussten damit rechnen, an der Grenze verhaftet zu werden. Dennoch wagten sie es, und prompt wurde Lew Olizkij in Verwahrsam genommen, nach einem Jahr jedoch wieder freigelassen (allerdings unter Polizeiaufsicht). Es war dem jungen Paar verboten, in grösseren Städten zu leben. Niemand wollte sie zur Arbeit einstellen. Schliesslich kauften ihnen die Verwandten ein kleines Gut in Zentralrussland.

Dort kam gegen Ende des letzten Jahrhunderts Jekaterina zur Welt. Ihre Kindheit verbrachte sie auf dem Lande, ging dann ins Gymnasium nach Kursk und immatrikulierte sich 1916 am Landwirtschaftlichen Institut in Petersburg. Nach der Februarrevolution kehrte sie nach Kursk zurück und begann, zusammen mit andern Studenten, einen Kongress der sozialistischen Studentenschaft vorzubereiten. Sie beschloss, «alle (ihre) Kräfte in die Sache der Revolution zu stecken». Die jungen Leute organisierten auch allgemeinbildende Kurse für Arbeiter. Olizkaja trat damals der Sozial-Revolutionären Partei (SR) bei, der grössten und einflussreichsten von ganz Russland. Darauf begann ihre Tätigkeit «im Volk», hauptsächlich auf dem Lande, wo die jungen Revolutionäre Schulen aufbauten und antiautoritäre Propaganda machten. Dabei wurde es Olizkaja klar, dass sie für die praktische Arbeit noch zu wenig gelernt hatte, und begab sich ans Landwirtschaftliche Institut in Charkow. Bald erfolgte aber der Oktoberumsturz. «Die Oktoberrevolution», schreibt sie, «empörte uns wegen der Gewaltmethoden, aber wir nahmen an, dass sich die Bolschewiken nicht lange würden halten können und dass sie selbst und die sie unterstützenden Arbeiter sich überzeugen würden,

dass ihre Losungen unrichtig und undurchführbar seien.»

Unterdessen requirierten die neuen Herren Olizkij's Gut und plünderten das Haus; die Familie blieb mittellos zurück. Die Agronomiestudentin wurde Arbeiterin in einer Lederfabrik. Zerrüttung, Hunger, Typhus, Bestialität wütheten im unglücklichen Land. Allenthalben flakerten Aufstände der betrogenen Bauern auf, denen man das letzte Brot weggenommen hatte. «Zur Beschwichtigung der Bauernbewegung liess das Regime chinesische und lettische Truppen marschieren, von deren Grausamkeiten schlimme Berichte kursierten (...). Wem sollte man glauben? Was sollte man glauben? Der revolutionäre Eifer der Bauern war vernichtet.»

Es kam zur Spaltung im Lande, die auch Familien auseinanderriss. Die einen hielten zu den Weissen. Jekaterinas älterer Bruder wurde Bolschewik. Für sie war das ein harter Schlag: er hielt zu den Bolschewiken... Es hagelte Repressionen. Es gab keine freie Presse mehr: die letzte Zeitung, die gesagt hatte, was sie wollte — Gorkij's «Neues Leben» —, war verboten worden. Olizkaja zog nach Moskau um, und ihr erster Eindruck von der neuen Hauptstadt war der Prozess gegen die SR-Führer. Diese Exponenten des revolutionären Sozialismus wurden zu Tode verurteilt, dann zu Gefängnisstrafen begnadigt; in der Folge kamen sie alle um. (Das überrascht einen nicht mehr, wenn man Olizkajas Erinnerungen zu Ende gelesen hat.) Mit grosser Mühe schaffte es Olizkaja, in einer Bibliothek angestellt zu werden (es gab damals in Moskau -zigtausend Arbeitslose). Vor allem gab ihr da das riesenhafte Lager konfiszierter Bücher zu denken, unter denen die Werke Dostojewskij's, Tolstojs, Korolenkos, Bunins, Kuprins usw. waren. So also sah die neue Kultur aus?!

... kommt in Lenins Gefängnis

1923/24 wuchs die illegale Studentenbewegung, an der auch die Olizkaja und ihr Bruder Dmitrij teilnahmen. «Gegen die Linie der KP traten die verschiedensten Studentengruppen auf», berichtet sie. Die Regierung traf schärfste Massnahmen, um sie zu liquidieren. Bald wurden Jekaterina und ihr Bruder zum erstenmal verhaftet. Man brachte sie ins Innere GPU-Gefängnis in Moskau, wo im Laufe der Jahre Zehntausende der besten Leute einige Zeit verbrachten.

Dem folgte bald ihr erstes KZ — auf Entscheid eines GPU-Kollegiums. Olizkaja wurde auf drei Jahre auf die berüchtigten Solowetzkij-Inseln verschickt. Dort sass schon die ganze Blüte der revolutionären Intelligenz. Auf dem Weg freundete sich Olizkaja mit manchen «alten Hasen» an und war einigermaßen gefasst auf das Lager: Die Gefangenen wurden dort unter har-

ten Bedingungen gehalten, «...zusammengepfercht, bei Schwerarbeit, schlechter Ernährung, Willkür und unter einer grausamen Lagerleitung».

Auf den Solowetzkij-Inseln befanden sich hauptsächlich politische Gefangene — von der SR, Sozialdemokraten (Menschewiken) und Anarchisten, später auch Bolschewiken. Viele waren, wie Primak (Armeebefehlshaber der Roten Armee), vor der Revolution jahrelang in Gefängnissen gewesen und wurden nun in «stalinistische» Lenin-Lager eingeliefert, aber ihnen war noch nicht klar, dass Stalin (seit 1924 KP-Generalsekretär) sich ein Ziel gesetzt hatte: die Ausrottung der gesamten fortschrittlichen Intelligenz. In ihrem ersten Lager begegnete Olizkaja vielen namhaften alten Revolutionären; einer der bemerkenswertesten war Alexej Iwanizkij, ein führender Sozialrevolutionär. Unter der zaristischen Regierung war er zum Tode verurteilt und dann zu lebenslänglicher Katorga begnadigt worden. Nun wieder ewige Katorga. Wofür? Solche Häftlinge gab es viele.

Revolutions-Romantik

Hungerstreiks, Karzer. Olizkaja litt indessen alles Unerträgliche gern — für die Revolution (wie sie die SR verstanden). Sie war von der Romantik der Selbsthingabe erfasst. «Das Leben war für mich... so erfüllt, dass ich nicht merkte, wie die Tage vergingen.» Ebenso romantisch waren viele Lagergenossen: bereit, für ihre Ueberzeugungen das Leben zu lassen. Sie sangen im Chor:

Wenn es zu sterben gilt
In Gefängnissen oder feuchten Kohलगruben,
Unsere Sache wird doch weiterleben
In den kommenden Generationen.

«Nun», sagt Olizkaja in ihren Erinnerungen, «da ich diese Zeilen schreibe, weiss ich, dass sie (ihre Kameraden) diesen Weg zu Ende gegangen und umgekommen sind.»

1925 begann man auf Anordnung aus Moskau alle Häftlinge von den Solowetzkij-Inseln wegzutransportieren. Drei Tage und Nächte lang fuhr der Zug bis Leningrad, und von dort «...fast ganz ohne Nahrung, fast ganz ohne Wasser, zusammengepfercht fuhren wir im Waggon nochmals drei Tage bis Wjatka». Es ging das Gerücht, man würde sie weiter, nach Sibirien, bringen. Ueber einen Monat dauerte

die qualvolle Fahrt, die im Polit-Isolator in Werchne-Uralsk endete, einem Gefängnis mit besonders scharfem Regime. Hier sah Olizkaja zum erstenmal den berühmten Henker Jagoda, der dortige Vorsitzende des GPU.

Die Zelle war ein dreieckiger Käfig ohne Bett, ohne andere Gegenstände —, und man bekam keine Bücher.* Es gab auch weder Seife noch Handtücher. Doch am schlimmsten war, dass «irgendwo der Kampf tobte, doch hier — erzwungene, erschlagende Tatenlosigkeit... In der Zarenzeit war es besser gewesen; damals hatten alle Mitleid für die Opfer im ungleichen Kampf. Und nun?»

Der Kampf um die «echte demokratische Revolution» trennte nicht nur die SR und die Menschewiken von den machthabenden Bolschewiken, sondern auch die idealistischen Kommunisten, deren nun immer mehr ebenfalls verhaftet wurden. Das war nur folgerichtig in einem Land, in dem der Terror herrscht und in dem jede Spur von Demokratie fehlt.

Nachdem die Gefängnisfrist vorüber war, wurden die Oppositionellen nicht etwa befreit, sondern verbannt —, Olizkaja auf drei Jahre nach Tschimkent (Kasachstan). Sie traf dort mehrere Bekannte aus den Gefängnissen wieder und siedelte sich mit ihnen in einer kleinen Wohnung an: in einem Zimmer der Kommune die vier Männer, im andern die Frauen. Sie fanden auch Arbeit, selbstverständlich keine verantwortungsvolle.

Noch im Gefängnis hatte Jekaterina Olizkaja geheiratet, aber ihren Mann hatte man nach Petropawlowsk, in eine andere kasachische Stadt, verbannt. Die Trennung war beabsichtigt... Nun brachte die junge Frau eine Tochter zur Welt — in einem abscheulichen Krankenhaus. Schmutz in den Korridoren, in den Krankenzimmern, keine saubere Bettwäsche auch in der Wöchnerinnenabteilung.

Ihre Freunde in Moskau legten Fürsprache für sie ein (wohl beim «Komitee des politischen Roten Kreuzes», dem Gorkijs zweite Frau vorstand), und so erlaubten ihr die Behörden schliesslich, zu ihrem Mann zu fahren. Aber das GPU stellte die Bedingung, auf eigene Kosten zu reisen; das hiess, zudem für zwei begleitende Beamte zu bezahlen. «Es war reiner

* Die KVTsch — Kulturell-erzieherische Abteilung — in allen Lagern und Gefängnissen organisiert Vorträge über Marxismus-Leninismus und stellt den Häftlingen auch entsprechende Literatur zur Verfügung.

Umweltschutz

Ebenso wichtig wie gesunde Luft
ist gesunde Ernährung;
zum Beispiel der herrlich
natürliche Roth-Käse mit der ganzen
Naturkraft gesunder, silofreier,
kontrollierter Milch.



Hohn. Wo sollte ich die Mittel für die Bezahlung und Verköstigung von zwei Konvoibeamten hernehmen?» Olizkajas Mann versuchte es daraufhin seinerseits; er brauchte ein halbes Jahr, um statt des ursprünglichen Reiseverbots die Erlaubnis zu erwirken. In Tschimkent wollte er sogleich die Parteiarbeit wieder aufnehmen, aber die andern SR-Mitglieder waren der Gefängnisse müde und wollten mal Luft holen. Ausserdem glaubten sie noch alle, dass sich die Bolschewiki sowieso diskreditieren würden. «Alle unsere teuersten Losungen schauten uns von Plakaten und aus den Zeitungen entgegen, erklangen an den Versammlungen. Unsere Losungen. Was wir aber sahen war Gewalt, Betrug, grausame Willkür. Diktatur wurde Freiheit genannt. Die Gewalt wurde mit verlogenen Worten bemäntelt.»

So gingen die Verbannungsjahre dahin. Endlich erhielten Olizkaja und ihre Freunde die Erlaubnis zur Rückkehr — aber nicht näher an Moskau als auf 100 km. Sie wählten Rjasan zum neuen Wohnsitz, doch sollten sie nicht lange dort bleiben.

(Schluss folgt)

Eine erste umfassende Analyse der positiven und negativen Folgen des Rüstungspatts der Grossmächte.

Urs Schwarz, der langjährige ausserpolitische Redakteur der Neuen Züricher Zeitung, untersucht die Phänomene der Konfrontation und der Intervention in der modernen Welt. Seine Erkenntnisse über die nötige Abkehr von der Gewalt der Grossmächte und die dadurch ausgelöste Entfesselung der Gewalt an den inneren Fronten sollte jeder Leser kennen.

Urs Schwarz

Abkehr von der Gewalt

Konfrontation und Intervention in der modernen Welt

Econ Verlag GmbH · Düsseldorf · Wien 320 Seiten, Leinen, Fr. 34.40